

Hans Natonek: Getto

Die ersten Spätsommertage funkelten über Prag. Dächer und Kirchturmspitzen, von der Sonne gestreichelt, warfen gläserne Strahlen blendend in all das Licht zurück. Abends wurden die Schatten des Hradschin ganz groß und blau. Aus der Moldau stiegen Dünste auf.

Wir waren aus der Sommerfrische wieder heimgekehrt (ein wenig fremd in all dem Vertrauten), die Vorhänge wurden wieder an die Karnissen befestigt, die Möbel aus ihren Sackhüllen herausgeschält, und die Schule hatte begonnen. An freien Nachmittagen nahm mich der Vater häufig an der Hand, und wir gingen spazieren. Obwohl geführt, war *ich* doch der Führer und mein Vater nur die Exekutive meiner Wünsche und Pläne, nur die Belehrung meiner Wißbegierde, nur der schätzende Rückhalt, dankbar gefühlt und fest umklammert im beängstigenden Wirrwarr der Gäßchen, die ich immer wieder aufzusuchen bat.

Es war an einem hohen jüdischen Feiertage, als ich zum erstenmal in das engbrüstige Dunkel des Prager Getto eintrat.

Mein Vater, ein "Freidenker", hielt keine Feiertage, indes meine Mutter zur Stunde bereits im Tempel saß – ein neuer, geschmackloser Prunkbau oben in der neuen Stadt –, unter Hunderten tratsch- und gefallsüchtigen Frauen eine der wenigen wahrhaft frommen.

Ich staunte die jüdischen Knaben an, die ernst und gar nicht kindlich, in Kleider der Erwachsenen gesteckt, meines Alters und doch über mich hinausgereift, ernsthaft redend in den festlich bewegten Gäßchen wandelten. Ich wußte damals noch nicht, daß sie aufgehört hatten, Kinder zu sein, und, nach uraltem Gesetz mannbear erklärt, in die Gemeinde der Männer aufgenommen waren.

Wir traten in ein Bethaus - erst nach Jahren erfuhr ich, daß es die ehrwürdige "Altneuschul" war –, und ich sah in einem umgitterten Raum Männer in weißen Gewändern stehen; sie neigten ihren Oberkörper, ihre Hände schlugen gegen die Brust und ihre Lippen murmelten etwas, das ich nicht verstand; und wenn ihr Murmeln zu einem Singen, das mich seltsam erschütterte, anschwell, verneigten sie sich heftiger.

Um die Schultern der Knaben lagen weiße, schwarz gestreifte Tücher mit Fransen an den Enden. Auch die Knaben murmelten und sangen, auch ihre kleinen Hände schlugen gegen die Brust und manchmal führten sie die Fransen des Tuches gegen ihre Lippen.

Alte Männer trugen von rotem und blauem Samt geheimnisvoll umhüllte Rollen durch die Reihen. Und alle berührten ehrfürchtig mit den Fingerspitzen die Umhüllung und küßten dann ihre Fingerspitzen.

Ich begriff von all dem nichts, das alles war so bedrückend fremd, und doch war etwas in den Zügen der Knaben, in ihren Augen etwas, das mir stumm "Bruder!" zurief, es waren meine Züge und meine Augen. Und doch standen wir zwei da, abgesondert von den anderen und taten nicht, was jene taten. Das ertrug ich nicht, das trieb mich fort. Ich griff nach der Hand meines Vaters und zog ihn ins Freie.

Da strömte mein entfesseltes Fragen in den Abend hinaus.

“Wo sind wir, Papa, was ist das alles hier, warum ist das so sonderbar?” (Oh, wie ich fühlte, daß ich nicht sagen konnte, was ich fühlte: wie ungeheuer diese Welt mir ans Herz griff und wie eine Heimat, nie geschaut und gekannt, mit ahnender Gewalt schmerzlich-süß in meine Seele einzog.)

“Das ist die Judenstadt – die letzten Reste des Getto. Man beginnt jetzt damit aufzuräumen. Siehst du, dort” – er zeigte auf hohe Häuser, die, das winklige Gewirr überragend, wie drohende Schatten in den Abend wuchsen – “dringt schon die neue Stadt in das Getto ein.”

»Was ist das - Getto?«

»Hier leben die Juden, von der übrigen Welt abgesondert, nach uralten Gesetzen.«

»Und warum leben wir nicht hier und alle die anderen, die oben in der neuen Stadt wohnen?«

»Weil es hier ungesund ist, dunkel und feucht.«

»Aber wenn nun so viele hier wohnen - - ?«

»Es sind gar nicht mehr so viele. Früher wohnten alle hier beisammen, dann zogen die meisten fort und haben sich überallhin zerstreut.«

»Ja, aber warum zog en sie denn fort?«

»Weil es sie nach Licht und Luft und Freiheit verlangte!«

»Aber wenn nun die anderen zurückblieben, hier, wo es so eng und dunkel ist, und einander treu blieben, so konnten doch auch wir hier bleiben?«

»Was fällt dir ein, mein Junge; komm!«

»Aber hier sind sie doch auch viel frommer als bei uns oben. Wie die Knaben gebetet haben - - Warum gehe ich nie in den Tempel, Papa?«

»Weil - weil du freiheitlich erzogen wirst - und weil wir - bis auf die Mama - aus der Gemeinde ausgetreten sind.«

»Aber als du klein warst, bist du doch auch in den Tempel gegangen? - Was sind das für Tücher, Papa, die die Knaben um die Schultern hatten?«

»Das sind - - das weiß ich nicht mehr - Einst - legte - ich - sie auch - um - diese Tücher - Aber nun komm; wir wollen nach Hause gehen; es ist spät.«

»Aber wenn früher alle im Getto wohnten, hast du denn da nicht auch im Getto gewohnt?«

»Ich auch.«

»Und nun hast du es ganz vergessen -«

»Man muß mit der Entwicklung gehen, mein Junge - Aber das kannst du noch nicht verstehen.«

»O doch, ich glaube wenigstens -«

»Was ist denn, Junge? - Du weinst? - närrisches Kind - - «

Er zog mich so heftig an sich, daß ich fast gestürzt wäre. Mein Hut war zu Boden gefallen. Seine Hand lag unendlich weich auf meinem Kopf. Als ich zu ihm emporsah, blickte ich in ein von Schluchzen zerrissenes Männergesicht.

Ich warf mich vor ihm nieder und rief weinend: »Segne mich, Vater!«

Er sprach einen hebräischen Spruch bebend auf mein Haupt herab.

Unsere Tränen netzten die stille, dunkle Judengasse.

In den niedrigen Häuschen hatten auf weißen Tischen sich die Sabbatlichter entzündet.

Nach: Haasis Hellmut G. (Hg.): Die unheimliche Stadt. Ein Prag-Lesebuch. München 1992 (= SP 1377), S. 35-39. (Rechtsnachfolger unbekannt)